

Predigt am 28.07.2002 (17. Sonntag Lj A) – Mt 13,44-46

Vermutlich denkt kein noch so frommer Mann an die beiden Gleichnisse im heutigen Evangelium, wenn er zu seiner Frau zärtlich „Mein Schatz“ sagt oder ihr als Hausfrau ein Kompliment macht, wenn er sie eine „Perle“ nennt. Und doch werden hier im alltäglichen Umgang zwei Prädikate verwendet, deren übertragener Sinn uns darauf hinweisen könnte, daß das Kostbare und Köstliche des Reiches Gottes keinesfalls etwas rein Jenseitiges ist. Für den, der glaubt, d.h. sein Leben in Gott festmacht und an das Evangelium Christi bindet – für den ist jede Erfahrung von Schönheit, von Sinn und Glück im alltäglichen Leben nicht nur eine Vorahnung, sondern bereits der Anbruch des Reiches Gottes, das Hineinragen der Wahrheit und Wirklichkeit Gottes mitten in unser diesseitiges Leben.

Um das zu entdecken und sich daran freuen zu können, gilt es, auf die unterschiedlichen Pointen dieser beiden kurzen Gleichnisse Jesu zu achten. Wir könnten es nennen: **Das Mühelose und das Mühsame des Himmelreiches.**

Im ersten Gleichnis „entdeckt“ der Bauer ja rein zufällig den „*Schatz im Acker*“. Dann freilich setzt er alles daran, den Acker samt den darin verborgenen Schatz zu erwerben.

Wir hören Jesus sagen: Die Erfahrung des Reiches Gottes wird Euch hin und wieder ganz unverdient und mühelos geschenkt. Ihr stoßt ganz zufällig darauf, manchmal mitten im Alltag auf Eurem „Acker“, dort also, wo Ihr lebt und arbeitet, aber nicht an der Oberfläche bleibt. Wenn Ihr auf den Grund zu sehen vermögt, wenn Ihr „Tiefgang“ habt, wie man sagt, d.h. wenn Ihr mit Gott in Eurem Leben rechnet, dann werdet Ihr solche Zu-fälle im wahrsten Sinne des Wortes erleben – dann fällt Euch etwas Kostbares und Einmaliges zu, das der Apostel Paulus so umschrieben hat: „*Was kein Auge geschaut, kein Ohr gehört und keines Menschen Herz jemals empfunden hat, was aber Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.*“ (1 Kor 2,9)

Im Gleichnis von der kostbaren Perle jedoch ist es von vorneherein der Beruf, die Leidenschaft, die Passion des Kaufmanns, schöne Perlen zu erwerben und mit ihnen Handel zu treiben. Sicher ein mühsames Geschäft, das Kompetenz und Kennerschaft braucht.

Wir hören Jesus sagen: Alles freilich fällt Euch nicht in den Schoß; das Himmelreich erfährt und erreicht nur der, der in seinem Leben auf der Suche nach Gott ist. Wer bereit ist, auf ein bequemes Leben zugunsten der Nachfolge Christi zu verzichten, der wird die Erfahrung machen, daß er – wie der Kaufmann im Gleichnis – eines Tages die „Perle“ findet, für die es sich lohnt, alles andere herzugeben.

Glaube hat durchaus etwas mit Anstrengung und Mühe zu tun. Aber das Mühsame ist – gottlob – nur die eine Seite, die allerdings in der Vergangenheit so sehr überbetont wurde, daß dem christlichen Glauben manchmal etwas Freudloses, ja sogar Zwanghaftes anhaftete. Die andere Seite, das Mühelose, darf nicht aus dem Blick geraten: **Das Reich Gottes ist in erster Linie Geschenk, nicht verdienbar, nicht erzwingbar, sondern freie Gnadengabe Gottes** für einen jeden von uns und für die ganze Welt – kostbar und schön und so faszinierend, daß jede Freude und jedes noch so kleine Glück eine Ahnung davon schenkt, wie es ist und erst recht einmal sein wird, wenn Gott über alles und in allem Herr ist und seine Liebe ihre endgültige Herrschaft angetreten hat.

Beides, liebe Schwestern und Brüder, das Mühelose und das Mühsame dieser „Schatzsuche“ finde ich in der folgenden Geschichte, die **Martin Buber** (Erzählungen der Chassidim) überliefert hat:

Da lebte vor hundert oder zweihundert Jahren in einem Dorf bei Krakau ein armer Jude, ein Flickschuster, Eisik, Sohn des Jekel, hieß er. Er hatte schon oft gebetet, Gott möchte doch endlich Erbarmen haben mit seiner Armut – aber er blieb arm.

Eines Nachts träumte er: Er sieht eine fremde Stadt, oben die Königsburg, unten ein Fluß, eine Brücke. Und eine Stimme sagt ihm im Traum: Das ist Prag. Dort, unter der Brücke, am Ufer, ist ein Schatz vergraben. Geh hin, grab‘ ihn aus und er gehört Dir!

Als Eisik, Sohn des Jekel, erwachte, dachte er: Träume sind Schäume. Und er kümmerte sich nicht mehr darum. Aber in der nächsten Nacht hatte er den gleichen Traum und in der dritten Nacht wieder. Da machte er sich auf den Weg. Nach Wochen kommt er müde und ausgehungert in Prag an. Er sieht die Burg, den Fluß, die Brücke, die Stelle, wo der Schatz liegen soll... Aber diesmal war es kein Traum. Nur: Die Brücke ist von Soldaten bewacht. Eisik streift um die Stelle herum, wo der Schatz liegen soll, immer wieder, bis er auffällt und man ihn packt. Er wird vor den Hauptmann gebracht. Der brüllt ihn an: „Du bist ein Spion!“ Und in seiner Not erzählt Eisik dem Hauptmann alles: seine Armut und seinen Traum.

Da schlägt sich der Hauptmann vor Lachen auf seine Schenkel: Also weißt Du, wo ich heute sein müßte, wenn ich so dumm wäre wie Du?: Irgendwo in einem Dorf bei Krakau! Seit Wochen träume ich einen Traum: „Geh nach Krakau, da ist in einem Dorf unter dem Herd eines Juden – Eisik soll er heißen – ein Schatz vergraben. Geh hin und er gehört Dir!“ Aber was denkst Du: Träume sind Schäume! Bei Krakau gibt es viele Juden; die eine Hälfte heißt Eisik, die andere Jekel. Da hätte ich viel zu tun, in all den Hütten den Herd wegzuräumen und nach einem Schatz zu graben, den es doch nur im Traum gibt! Du dummer Kerl, mach, daß Du nach Hause kommst!

Und Eisik macht sich auf den Weg nach Hause, räumte den Herd in seiner Hütte weg und grub den Schatz aus.

Josef Mohr, St. Raphael HD